



SIK ISEA

Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft
Institut suisse pour l'étude de l'art
Istituto svizzero di studi d'arte
Swiss Institute for Art Research



Egeri, Carl (Carle, Carli) von, *Schwyzer Standesscheibe*, 1554, Glasmalerei, 41 x 31,5 cm, Altertümersammlung des Kantons Schwyz

Bearbeitungstiefe

■■■■□

Name

Egeri, Carl (Carle, Carli) von

Namensvariante/n

Aegeri, Carolus (Karolus, Carli, Carle) von
C.v.E.
K.v.AE.
Nägery, Karly von

Lebensdaten

* 1510-15 Zürich/Baden, † 6.6.1562 Zürich

Bürgerort

Zürich

Staatszugehörigkeit

CH

Vitazeile

Glaser und Kabinettscheibenmaler, Scheibenrisszeichner und Hinterglasmaler. Tätig in Zürich

Tätigkeitsbereiche

Glasmalerei

Lexikonartikel

Eine Quelle über die Familie des Malers [Conrad Meyer](#) aus dem Jahr 1660 erwähnt auch die Familie Carl von Egeris: den Vater Rudolf, seit Weihnachten 1518 Mitglied des Rats der Stadt Zürich, die Mutter Susanna Hagnauwerin, seine Brüder Hans Jakob und Heinrich, beide Bürger von Baden. Carl selbst erneuerte (nach der Wanderschaft?) 1536 das Bürgerrecht von Zürich für drei Gulden und kaufte sich im Januar 1537 für zwölf Pfund in die Zunft Zur Meise ein. Er

heiratete 1538 Anna, die Tochter des Glasers und nachmaligen Bürgermeisters [Hans Rudolf Lavater](#). Das Paar hatte sieben Töchter und zwei Söhne. Von den Söhnen überlebte den Vater nur [Hans Rudolf](#), ebenfalls Glasmaler. Carl von Egeri wohnte in seinem eigenen Haus «unten an der Stüssihofstatt». Er ist 1542–49 als Mieter für einen «Gaden» (Laden oder Werkstatt) unter dem Richthaus bezeugt. Von 1547 an vertrat er seine Zunft im Grossen Rat. Dieser ernannte ihn zum Chorherrenpfleger. In dieser Funktion knüpfte er Kontakte zu potenziellen Auftraggebern. Er war Mitglied der ehrenhaften Gesellschaft der Schildner zum Schneggen.

Carl von Egeri fielen in seiner kurzen Wirkungszeit zahlreiche Privat- wie auch grosse Kollektivaufträge und somit die Schaffung von ganzen Wappenscheibenzyklen zu, nicht nur, wie man vermuten darf, dank seinem Schwiegervater, sondern auch dank seinem überlegenen Können in Entwurf und Ausführung. Man schreibt ihm mit Grund mehrere Scheibenrisse zu. Den Auftakt der Scheibenzyklen machten die Wappen der eidgenössischen Orte, um die der Rat von Weesen 1538 und 1539 bei der Tagsatzung nachgesucht und die Carl von Egeri spätestens Ende März 1541 vollendet hatte, das Stück zu fünf Zürcher Gulden. Diese Standesscheiben sind jedoch nicht erhalten. Weitere Standesscheibenzyklen schuf er für die Rathäuser in Stein am Rhein (1542–43) und in Rheineck (1555), für das Wirtshaus des Joachim Bälde in Glarus (1543), das Schützenhaus in Zürich (1546–47), die Kartause Ittingen (1551–52) und für das Kloster Muri (1557). Zwischen 1445 und 1551 schuf er im Auftrag der Chorherren des Grossmünsters in Zürich vier Glasgemälde für das Pfarrhaus.

Bei seinem Ableben schrieb Antistes Heinrich Bullinger ins Totenbuch: «ein grosser Künstler». Vielleicht bei [Hans Funk](#) in Bern ausgebildet, kam von Egeri in Berührung mit Zeichnungen [Niklaus Manuels](#). Aufgrund von Egeris Grossaufträgen und seinem Ansehen als Meister ist anzunehmen, dass er mehrere Mitarbeiter hatte. Mögliche Schüler sind [Abraham Bickhart](#) und [Jos Murer](#).

Wichtig sind in Carl von Egeris Werken nicht nur die Hauptbilder mit Wappen und Schildhaltern, sondern auch die szenischen Oberbilder, von denen die des Kreuzgangs von Muri in die Fischblasen der Masswerkfenster hinein komponiert sind. Schildhalter und Oberbilder thematisieren die Figur in der Landschaft. Die Rahmenarchitekturen zeigen ausschliesslich Renaissanceformen, doch vor der Kanonisierung durch Sebastiano Serlio. In Muri ist die Hand Egeris beziehungsweise seiner Werkstatt durch Monogramme auf diversen Wappengaben und durch schriftliche Quellen eindeutig belegt.

Egeris Murenser Gemälde sind geprägt von der Technik des

Mosaiks mit farbigen Gläsern, die er mit oft hell leuchtenden Überfanggläsern kombiniert, aber ausser Schwarzlot und Silberlot (gelb) benutzt er noch keine Schmelzfarben, die erst nach 1550 zunehmend in Umlauf kamen. Im Gegensatz zu seinen Berufskollegen gelang es Egeri, «in seinen Werken einen Hauch von Gemüt und Lieblichkeit einzufangen» (Rolf Hasler, 2002). Er gilt als der beste Schweizer Glasmaler seiner Zeit.

Werke: Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett; Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle; Muri (AG), Klosterkreuzgang; Rheineck (SG), Rathaus; Stein am Rhein, Rathaus; Kunsthaus Zürich; Zürich, Schweizerisches Landesmuseum.

Georg Germann, 1998, aktualisiert 2016

Literaturauswahl

- Rolf Hasler: *Glasmalerei im Kanton Aargau. Kreuzgang von Muri*. Einführung zur Geschichte des Klosters Muri: Peter Felder. Kanton Aargau, 2002 (Corpus Vitrearum Schweiz, Reihe Neuzeit 2) [anlässlich der Bizentenarfeier «200 Jahre Kanton Aargau»]
- Bernhard Anderes: «Die älteste Toggenburger Wappenscheibe». In: *Toggenburger Annalen*, 10, 1983, S. 9-10
- *Zürcher Kunst nach der Reformation. Hans Asper und seine Zeit*. Helmhaus Zürich, 1981. Verfasser: Marianne Naegeli und Urs Hobi. Zürich: Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, 1981
- Lucas Heinrich Wüthrich: *Ältere Hinterglasmalerei. 1520-1780*. Bern: Paul Haupt, 1976 (Aus dem Schweizerischen Landesmuseum 37)
- Bernhard Anderes: *Glasmalerei im Kreuzgang Muri. Kabinettscheiben der Renaissance*. Hrsg. von der Spar- und Leihkasse Oberfreiamt Muri. Bern: Hallwag, 1974
- Bernhard Anderes: *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen. Band V. Der Bezirk Gaster*. Basel: Birkhäuser, 1970 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 59)
- Jenny Schneider, *Glasgemälde. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich*, 2 Bde., Stäfa: Gut, 1970.
- Georg Germann: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Band V. Der Bezirk Muri*. Basel: Birkhäuser, 1967 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 55)
- Paul Boesch: «Die Glasgemälde von Stein am Rhein». In: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte*, 27, 1950. S. 120-178
- Hermann Meyer: *Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom XV. bis XVII. Jahrhundert*. Frauenfeld: Huber, 1884

Direktlink

<http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4022855&lng=de>

Letzte Änderung

28.02.2018

Disclaimer

Alle von SIKART angebotenen Inhalte stehen für den persönlichen Eigengebrauch und die wissenschaftliche Verwendung zur Verfügung.

Copyright

Das Copyright für den redaktionellen Teil, die Daten und die Datenbank von SIKART liegt allein beim Herausgeber (SIK-ISEA). Eine Vervielfältigung oder Verwendung von Dateien oder deren Bestandteilen in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ohne ausdrückliche Zustimmung von SIK-ISEA nicht gestattet.

Empfohlene Zitierweise

AutorIn: Titel [Datum der Publikation], Quellenangabe, <URL>, Datum des Zugriffs. Beispiel: Oskar Bächtli: Hodler, Ferdinand [2008, 2011], in: SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz, <http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4000055>, Zugriff vom 13.9.2012.